weisen vermögen. Diese Bestimmung blieb jedoch in Folge des latenten Widerstandes des Episkopates größtentheils ein todter Buchstabe. Die dadurch hervorgerufenen Reibungen zwischen der katholischen Kirche in Rußland und der Regierung wurden durch einen Vorfall des Jahres 1892 noch verschärft. Russische Regierungsorgane entdeckten nämlich bei einer Durchsuchung des katholischen Seminars in Kielce eine Anzahl von Büchern und Broschüren, deren Inhalt von den Behörden als revolutionär angesehen wurde. Infolge dieses Zwischenfalles verschärfte die russische Regierung die erwähnte Bestimmung der Convention von 1892 und ordnete an, daß die katholischen Seminaristen nicht nur bei ihrem Austritte aus dem Seminare, sondern am Ende eines jeden Schuljahres eine Prüfung aus der russischen Sprache, Geschichte und Literatur, und zwar vor russischen Prüfungscommissären, ablegen müssen. Diese Verordnung, welche ohne vorhergegangene Vereinbarung mit dem Vatican erlassen wurde, stieß bei den katholischen Bischöfen Rußlands auf lebhaften Widerstand, welche sich hierbei darauf beriefen, daß nach den Entscheidungen des Concils von Trient die Zulassung von Laien als Prüfungscommissare in den katholischen Seminaren nicht statthaft sei. Wie verlautet, stützt die russische Regierung ihre Forderung des obligatorischen Unterrichtes in der russischen Sprache und Geschichte in den katholischen Priesterseminaren Rußlands hauptsächlich auf die Bestimmung der deutschen Studienordnung für die Candidaten der Theologie, wonach dieselben vor Aufnahme in den katholischen Seminaren die Maturitätsprüfung mit gutem Erfolge abgelegt haben, also ausnahmslos die Kenntniß der deutschen Sprache, Geschichte und Literatur besitzen müssen. Aus vaticanischen Kreisen schreibt man, der russische Ministerresident beim Vatican v. Iswolski führe die Verhandlungen in sehr versöhnlichem Geiste, und es könne bei diesem Anlasse constatirt werden, daß man sich im Vatican über die maßvolle und entgegenkommende Haltung des Vertreters Rußlands mit großer Befriedigung äußere und ihm ein großes Verdienst um die Verbesserung der Beziehungen zwischen dem heiligen Stuhle und Rußland, wie sie gegenwärtig ersichtlich ist, zuschreibe. Anderseits verlautet, daß die Abberufung v. Iswolski's nahe bevorsteht. Vielleicht erfolgt sie gerade wegen der großen „Befriedigung" des Vaticans über seine „entgegenkommende" Haltung.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 12. Februar. Die neue Handwerksvorlage wird von der „Kreuzztg." verworfen. Das Blatt kommt in einem Leitartikel zu folgendem Ergebniß: „Das Beste an dem Gesetz wird wohl sein, daß es nach keiner Seite hin befriedigt. Nach links wird man nicht liberal genug gewesen sein, denn schon das Wort „Innung" regt hier auf (!), und nach rechts hin läßt es die Grundforderungen, ohne deren Erfüllung ein gesetzlicher Schutz des Handwerks kaum denkbar ist: Zwangsinnung und Befähigungsnachweis, entweder nur als Phantom in der Luft schweben oder berührt sie gar nicht. Das Gesetz ist weder Fisch, noch Fleisch. An ausschlaggebender Stelle mag man sich aber wohl überlegen, welche Verantwortung man durch eine weitere Enttäuschung und Hinhaltung des deutschen Handwerkerstandes auf sich ladet. Wenn es an zuständiger Seite nicht bekannt sein sollte, so mag es hier gesagt sein: Es gährt seit Langem im Handwerkerstande, der neben der Landwirthschaft den Hauptstock des monarchisch und national denkenden und fühlenden Mittelstandes bildet. Die Geduld mit der bisherigen Versprechungspolitik ist in weiten Kreisen desselben zu Ende; hüte man sich, daß nicht für eben diesen Handwerkerstand die Brücken hinüber in ein anderes Lager mit offen gemacht werden, an dessen Grenzpfählen alles Andere zu lesen steht, nur nicht die Worte: „Vaterland und Königstreue!" — So die „Kreuzzeitung". Mit dem Uebergange ins socialdemokratische Lager drohten bekanntlich vor nicht langer Zeit agrarische Heißsporne, wenn ihre Forderungen nicht „voll und ganz" bewilligt würden. Wie gefällig von der „Kreuzzeitung", den Handwerkern dieselbe Losung nahe zu legen!

* **Berlin**, 12. Februar. Ueber eine Anweisung des preußischen Justizministers an die Staatsanwaltschaften betreffs der Erhebung von Anklagen wegen groben Unfugs berichtet die „Bresl. Ztg.":

Nach einer Verfügung des Justizministers sind Fälle zur Kenntniß gelangt, in denen auf Grund des § 360,11 Str.-G.-B. wegen groben Unfugs Anklagen erhoben oder Verurtheilungen erfolgt sind, welche den Begriff der in Rede stehenden Strafthat in einer der Absicht des Gesetzgebers nicht entsprechenden Weise verallgemeinert haben. Es ist hieraus Veranlassung genommen worden, die Anklagebehörden darauf hinzuweisen, daß der Mangel einer näheren gesetzlichen Bestimmung des Thatbestandes des groben Unfugs nicht dazu verleiten darf, in dem § 360,11 Str.-G.-B. eine subsidiäre Strafvorschrift für solche nach der individuellen Empfindung strafwürdige Handlungen zu erblicken, welche sich unter eine andere Strafbestimmung nicht bringen lassen, daß vielmehr dieser Thatbestand nur durch Handlungen oder Unterlassungen erfüllt wird, welche den äußeren Bestand der öffentlichen Ordnung stören oder gefährden.

Diese Anweisung des Justizministers würde, wenn die vorstehende Mittheilung sich bestätigt, sehr erfreulich sein; sie würde der von den verschiedensten Seiten, in der Presse und in der juristischen Literatur, an den neueren gerichtlichen Entscheidungen über groben Unfug geübten Kritik entsprechen.

— Von conservativer Seite wird die Version aufrecht erhalten, der Kaiser habe auf dem parlamentarischen Abend bei dem Finanzminister in Bezug auf die Annahme der Marinevorlage von einem Zusammenwirken der drei nationalen Parteien gesprochen. Die „Nat.-Lib. Corr." ist in der Lage, bestimmt zu erklären, daß dies nicht geschehen ist.

— Wie den Botschaften zu London, Petersburg und Washington und der Gesandtschaft in Buenos Aires schon seit einigen Jahren landwirthschaftliche Sachverständige beigegeben worden sind, so scheint nun auch ein gleicher Versuch bei einzelnen Consulaten gemacht werden zu sollen. Dem Generalconsulat zu Sydney ist, den „Berl. N. N." zufolge, der cand. agron. Kiliani seit vorigem Jahre als landwirthschaftlicher Sachverständiger zugetheilt worden. Abgesehen von allgemeineren Beobachtungen, die er auf der südlichen Hälfte der Erde anstellen kann, wird er hoffentlich auch manche nützliche Winke für unsere Colonien, insbesondere für Kaiser-Wilhelms-Land und den Bismarck-Archipel, geben können.

— Der Vorstand des Reichstages hat sich heute wieder mit dem Bau des Präsidialgebäudes beschäftigt. Die Platzfrage ist insoweit erledigt, als nur das freigebliebene Dreieck gegenüber der Nordfront des Reichstages und das Pringsheim'sche Grundstück in Betracht kommen. Sobald die Preise für den Erwerb der Grundstücke festgestellt sind und ein Ueberschlag der Baukosten vorhanden ist, wird eine erste Rate in einem Nachtragsetat gefordert werden. Beabsichtigt ist die Herstellung einer Wohnung für den Präsidenten und den Bureaudirector. Die Freisinnigen stellten das Verlangen, auch für den ersten Vicepräsidenten eine Wohnung herzurichten.

— In die Commission des Reichstages für das Handelsgesetzbuch sind infolge äußerer Umstände nur zwei nationalliberale Mitglieder gewählt worden, während sechs vom Centrum und drei Freisinnige darin sitzen. Wie die „M. Z." vernimmt, hat das Centrum sich bereit erklärt, den Nationalliberalen einen Sitz in der Commission abzutreten. Die Commission besteht aus folgenden Mitgliedern: Spahn (Centr., Vorsitzender), v. Gültlingen (freicons., Stellvertreter des Vorsitzenden), Bassermann, Münch-Ferber (nat.-lib.), Himburg, v. Podbielski, v. Werdeck-Schorbus (cons.), Gamp (freicons.), Frese (freis. Ver.), Traeger, Lenzmann (freis. Volksp.), Lerno, Rembold, Roeren, Trimborn, Wattendorff (Centr.), v. Janta-Połczynski (Pole), Bielhaben (Antis.), Dietz, Schippel und Singer (Soc.).

— Zu den land- und forstwirthschaftlichen Berufsgenossenschaften, welche in der letzten Zeit Unfallverhütungsvorschriften erlassen haben, ist neuerdings die schaumburg-lippische landwirthschaftliche Berufsgenossenschaft gekommen, deren Vorschriften vom Reichs-Versicherungsamt vor Kurzem genehmigt worden sind. Diese Vorschriften schließen sich eng an die vom Reichsversicherungsamt aufgestellten Normalvorschriften an; einzelne Abweichungen sind in den besonderen örtlichen Verhältnissen der genannten Berufsgenossenschaft begründet. Es haben nunmehr neun land- und forstwirthschaftliche Berufsgenossenschaften Unfallverhütungsvorschriften in Wirksamkeit gesetzt, und mehrere andere Berufsgenossenschaften sind in eine Berathung solcher Bestimmungen eingetreten.

— Schlechte Erfahrungen mit der Controlmarke haben die socialdemokratischen Arbeiter machen müssen. Innerhalb weniger Jahre haben die Weber, die Handschuhmacher und die Bäcker die Controlmarke wieder abgeschafft. Nur in zwei Gewerkschaften, bei den Hutmachern und Tabakarbeitern, hat sich in Verbindung mit den bestehenden Genossenschaften die Controlmarke erhalten. Allein auch dort werden immer mehr Klagen laut über die geringe Beachtung, die sie in Arbeiterkreisen findet. Die von Zeit zu Zeit von den Organisationen zu Gunsten der Controlmarke erlassenen Aufrufe sind nicht im Stande, ihr das verlorene Vertrauen der Arbeiterschaft wiederzugewinnen.

— Oberst Liebert wurde, dem „Hamb. Corr." zufolge, à la suite der Schutztruppe von Deutsch-Ostafrika gestellt, während Major v. Wissmann als Gouverneur à la suite der Armee stand. Es bedeutet dies eine Auszeichnung der Schutztruppe.

— In einer vom Wahlverein der deutsch-socialen Reformpartei einberufenen Volks-Versammlung erörterte gestern Redacteur Böckler das Thema „Nationalsociale oder international-revolutionaire Juden." Redner erklärte u. A.: Das Wort von den „nationalsocialen Juden", das jetzt herumschwirre, sei unmöglich ernsthaft zu nehmen, ebensowenig wie die Naumann'sche Parteigründung überhaupt. Die Beantwortung des Marx'schen Briefes durch Pfarrer Naumann sei das Tollste, was dem deutschen Volke habe geboten werden können. (Zustimmung bei den Antisemiten, heftige Unterbrechungen bei den Nationalsocialen.) Von Pfarrer Naumann berühre die Abweisung des Antisemitismus doppelt peinlich, da man annehmen müsse, daß er früher im Gefolge Stöcker's einen gewissen Antisemitismus mitvertreten habe. Der Schluß der Versammlung entbehrte nicht eines gewissen heiteren Beigeschmacks. Die „Post" berichtet darüber: „Als Redacteur Böckler, um die Naumann'sche Propaganda zu charakterisiren, das bekannte Gedicht „Wir wollen in den Saal hinein" citirte, gerieth ein ganz junger Mann über diesen „Angriff auf Pfarrer Naumann" so in Hitze, daß er entrüstet aufsprang und sich in heftigen Reden erging. Die spöttischen Bemerkungen anderer Versammlungsteilnehmer bändigten indessen allmählich seinen Zorn."

— Die Commission für Arbeiterstatistik wird am 20. d. M. im Reichsamt des Innern zusammentreten, um den Bericht über die Erhebung, betreffend die Arbeitsverhältnisse in der Kleider- und Wäsche-Confection, festzustellen.

— Wegen der Unterbringung der irren Verbrecher ist eine Reihe von Provinzialverwaltungen und communalen Verbänden bei dem preußischen Abgeordnetenhause vorstellig geworden. Die Irrenanstalten der Provinzen und Städte haben unter der Verpflichtung für die irren Verbrecher schwer zu leiden. Die irren Verbrecher müssen oft fester verwahrt werden als andere Geisteskranke. In der Irrenpflege besteht aber das Bestreben, den Kranken so viel Freiheit zu gewähren, wie irgend angeht, ohne die Kranken selbst und ihre Umgebung zu gefährden. Die Aufnahme von irren Verbrechern in größerer Zahl stört den Geist der Anstalt. Darum ersuchen die Provinzial- und Stadtbehörden, daß der Staat die öffentlichen Irrenanstalten von der Pflicht der Fürsorge für die irren Verbrecher entbinde. In der Justizcommission des Abgeordnetenhauses verwies der Regierungscommissar darauf, daß auch unter den Fachmännern noch keine Einigkeit darüber bestehe, wie man am besten für die irren Verbrecher sorgt. Der Staat habe schon etwas gethan, indem er bei der Strafanstalt Moabit eine Beobachtungsstation für geisteskranke Verbrecher errichtete. Gleichartige Stationen sollen in Breslau und Köln begründet werden. Rechtlich seien unzweifelhaft die Communal-Verbände gehalten, für die irren Verbrecher zu sorgen.

— Der jetzt in den Ruhestand tretende Kammergerichtsrath Adolf Hoffmann ist in weiteren Kreisen bekannt, einmal als früheres Mitglied und zweiter Vicepräsident des Reichstags, sodann als Mitglied der Commission für die zweite Lesung des Entwurfs eines Bürgerlichen Gesetzbuchs.

— Der württembergische Kriegsminister General Freiherr Schott von Schottenstein ist hier angekommen.

— Regierungspräsident von Jagow ist aus Posen hier eingetroffen.

* **Schwerin**, 12. Februar. Einem Hofbericht aus Cannes zufolge hat sich das Befinden des Großherzogs so weit gebessert, daß er täglich einige Stunden das Bett verläßt und anfängt, bei günstigem Wetter kurze Spazierfahrten zu unternehmen.

* **Hamburg**, 12. Februar. Unter dem Namen „Verband der Stationsgehilfen der königlich preußischen Staats-Eisenbahn" ist hier eine neue Vereinigung in der Bildung begriffen; diese will es sich zur Hauptaufgabe stellen, das gute Einvernehmen zwischen den Vorgesetzten und Untergebenen zu fördern und namentlich alle Bestrebungen zu bekämpfen, die darauf hinauslaufen, die Eisenbahnbediensteten zu verhetzen und sie der Socialdemokratie zuzutreiben. — 500 Staatsgutarbeiter wurden bisher wieder eingestellt.

* **Schwetz**, 11. Februar. Auch hier scheint ein Theil der Polen den deutschen Katholiken die wenigen Gottesdienste in deutscher Sprache nicht zu gönnen; denn erst bei der letzten deutschen Andacht wurde wieder der deutsche Gesang durch Dazwischensingen in polnischer Sprache gestört, der deutsche Gottesdienst wurde auch benutzt, den Besuch einer polnischen Wahlversammlung zu empfehlen.

* **Luckenwalde**, 12. Februar. Die hiesigen sechs socialdemokratischen Stadtverordneten hatten dieser Tage an einem Festessen zur Einführung des zum Beigeordneten gewählten Intendantur-Assessors a. D. Förstermann sich betheiligt. Das ist ihnen nun von ihren Parteigenossen sehr übel vermerkt worden und es ist ihnen der Wunsch zu erkennen gegeben, sie möchten ihr Mandat niederlegen.

* **Dessau**, 11. Februar. Der Landtag für das Herzogthum Anhalt tritt am 1. März zusammen.

⊙ **Halle a. S.**, 12. Februar. Die Affaire Brüsewitz beschäftigte heute die hiesige Strafkammer. Der Redacteur des socialdemokratischen „Volksblatts", Brandt, war wegen Beleidigung des Officiercorps angeklagt. Die Beleidigung wurde gefunden in einem Artikel des „Volksblatts" über die That des Lieutenants v. Brüsewitz. Der Staatsanwalt beantragte 150 ℳ, bezw. für je 5 ℳ 1 Tag Haft, und das Gericht erkannte demgemäß. Die Strafe sei mild bemessen in Hinsicht auf die große allgemeine Erregung, die die That v. Brüsewitz' hervorgerufen habe; der Angeklagte habe aber nicht das Recht gehabt, aus Anlaß der That eines Einzelnen einem ganzen angesehenen Stand zu beleidigen, wie es durch den Artikel geschehen sei. Der Schutz des § 193 des Str.-G.-B. (Vertretung berechtigter Interessen) wurde dem Angeklagten nicht zugebilligt.

* **Weißenfels**, 12. Februar. In 29 Schuhfabriken ist die Arbeit wieder aufgenommen. Die Arbeiter dreier Fabriken sind noch ausständig. (B. T.)

+ **Altenburg**, 12. Februar. Aus Anlaß der hundertsten Wiederkehr des Geburtstages Kaiser Wilhelm's I. hat sich hier eine große Zahl Bürger zu einem Vereine für die Feier deutscher Nationalfeste zusammengethan. Eine würdige Gedenkfeier für den heimgegangenen ersten deutschen Kaiser hier zu veranstalten, ist das nächste Ziel der Vereinigung; dann aber wird sie es sich angelegen sein lassen, alljährlich eine würdige Sedanfeier zu begehen und auch sonstige nationale Festtage nicht unberücksichtigt zu lassen. Dieser patriotische Gedanke findet in weiten Schichten der Bevölkerung großen Anklang.

* **Aachen**, 11. Februar. (Köln. Ztg.) Die Städte Aachen und Burtscheid hatten an das Abgeordnetenhaus eine Eingabe gegen die von der königlichen Regierung zu Aachen eingeführte Erweiterung der Schulpflicht gerichtet, die das Haus der Staatsregierung zur Berücksichtigung überwies. Der Cultusminister hat keine Veranlassung gefunden, die Verfügung abzuändern. Wie es in dem Schreiben u. A. heißt, mußte die Annahme, daß die Kinder der Arbeiterbevölkerung in Aachen vor vollendetem 6. Lebensjahr allgemein nicht die zum Schulbesuch erforderliche körperliche Entwicklung erreichten, schon deshalb Zweifel begegnen, weil in andern Städten mit gleich zahlreicher industrieller Arbeiterbevölkerung keineswegs solche Wahrnehmungen gemacht worden sind. Diese Annahme wird auch durch die Erfahrungen, die in dieser Richtung im ersten Jahre der Durchführung der Regierungsverfügung vom 18. September 1894 in Aachen selbst gemacht worden sind, nicht unterstützt. Hiernach könne dem Gutachten der Aachener Armenärzte um so weniger ein entscheidendes Gewicht beigelegt werden, als die in demselben aufgestellte Behauptung, die Aachener Arbeiterbevölkerung habe durch die Jahrhunderte alte Industrie in ihrer körperlichen Entwicklung gelitten, nicht näher begründet ist, und die Ergebnisse der militairischen Aushebung in Aachen regelmäßig erheblich günstiger sind, als in den Eifelkreisen des Regierungsbezirks. Auch ist nicht ersichtlich, inwiefern ein späterer Beginn der Schulpflicht von besonders günstigem Einfluß auf die körperliche Entwicklung der Kinder sein soll. Grade die in dem Gutachten als hauptsächliche Ursache der Degeneration der Arbeiterkinder angeführten schlechten Wohnungsverhältnisse würden bei späterm Beginn der Schulpflicht verstärkte Bedeutung gewinnen, weil die Besorgniß gerechtfertigt ist, daß die vom Schulbesuch befreiten Kinder der ärmern Bevölkerungsklassen der hausindustriellen Ausbeutung verfallen würden. Gegenwärtig werden mehr als 1800 Schulkinder beiderlei Geschlechts, darunter mehr als 500 Schulkinder der Unterstufe, durchschnittlich 4 Stunden täglich in der Wohnung ihrer Eltern mit Aufnähen von Haken, Knöpfen und Oesen, mit Einreihen von Nadeln, mit Stuhlflechten und ähnlichen Arbeiten beschäftigt. Wie viele noch nicht schulpflichtige Kinder in ähnlicher Weise ausgenutzt werden, läßt sich mit Sicherheit nicht feststellen, aber es ist anzunehmen, daß Eltern, welche durch die Noth des Lebens oder durch Eigennutz getrieben, ihre schulpflichtigen Kinder in der schulfreien Zeit zu solchen Arbeiten anhalten, keinen Anstand nehmen werden, die Arbeitskraft ihrer im 6. Lebensjahr stehenden schulfreien Kinder erst recht in gleicher Weise zu verwerthen. Es wird der körperlichen Entwicklung der Kinder nur förderlich sein, wenn dieselben, statt in den engen und vielfach ungesunden Familienwohnungen langdauernde, anstrengende Handarbeit zu leisten, wenigstens einen Theil des Tages in luftigen Schulräumen ihrem Alter entsprechend beschäftigt werden.

* **Darmstadt**, 12. Februar. Der „Darmstädter Zeitung" zufolge werden der Großherzog und die Großherzogin sich am 18. d. M. zu längerem Besuche des Kronprinzen und der Kronprinzessin von Rumänien nach Bukarest begeben.

* **Aus Elsaß-Lothringen**, 10. Februar. In Mülhausen wurde ein mehrfach bestrafter Landstreicher zu 8 Monaten Gefängniß verurtheilt, weil er „Vive la France" gerufen hatte.

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien**, 12. Februar. Wie nunmehr verlautet, wird Kaiser Franz Josef sich am 22. d. M. zu dreiwöchigem Aufenthalte nach Cap Martin begeben. — Die „Politische Corresp." meldet: Auf eine an den Kaiser gerichtete Beschwerdeschrift einiger serbischer orthodoxer Kirchengemeinden in Bosnien und der Herzegowina wurde der Bescheid ertheilt, daß die Art des Vorgehens bei der Beschwerde mißfällig bemerkt wurde. Gleichzeitig wurde die serbisch-orthodoxe Kirchengemeinde Mostar, welche sich seit längerer Zeit mit dem Metropoliten in Conflict befindet,

---

Resa unterbrach ihn. „Was denkst Du?" sprach sie, ihre Augen voll aufschlagend. „In mir ist Alles klar — ganz klar —"

„Und — liebst Du ihn?"

„Ich — ehre ihn — ja —"

Julian starrte auf den gelben Sand zu seinen Füßen.

„Ich vermuthe, daß Du bald heimreisen wirst!"

„Adalbart ist heute nach Burg Horst gefahren — und morgen reise ich ab."

„Morgen?"

„Ja."

„May wird sehr bedauern, Dich zu verlieren", sprach Julian.

„Soll ich die gute Kinderzeit von Dir grüßen?" entgegnete sie weich. Sie konnte seinen trocken bitteren Ton nicht ertragen.

„Die Kinderzeit grüßen? Ja, wenn wir nochmals Kinder wären — und unser Leben stünde noch einmal vor uns — wir würden Manches anders machen —"

„Ich glaube wohl", sagte sie träumerisch.

Eine Gluthwelle schoß in sein Gesicht. Eine wilde Freude, ein Todesschrecken durchzuckten ihn zu gleicher Zeit. „Du glaubst es!" sagte er langsam. „Oh, nur um ein Jahr zurück! Ein einziges Jahr!"

Resa nickte. Ja, ein Jahr, um die Stunde ungeschehen zu machen, die sie in Julian's und May's Haus geführt —

„Es wäre gut — aber es ist nicht mehr zu ändern", sagte sie aus tiefem Sinnen heraus. „Es ist, wie es ist . . ."

„Und doch — Resa — eine Minute vermag Alles umzuwälzen." Er brach ab. Ein Telegraphenbote reichte eine Depesche durch's Gitter — und Resa streckte die Hand darnach aus. Es war die Antwort ihrer Eltern auf das vor einigen Stunden abgeschickte Telegramm. „Geben unseren Segen. Komme sofort. Willow."

„Dann ist ja wohl Alles in Ordnung?" sagte Julian kühl. Resa neigte bejahend den Kopf. Und sie trennten sich.

XII.

Von den dicken, grauen Mauern des Gewölbes perlten einzelne Tropfen — es war eine köstliche Kühle hier unter der Erde, ein reiner, feuchter Odem, der die Wangen röthete und die heiße Brust erfrischte — die Steinfliesen der Halle waren geborsten, wie mächtige Adern zogen sich die Risse über den ganzen Fußboden dahin, hier und da lockerte sich eine Platte. Ganz oben schimmerte das Tageslicht durch eine winzige Luke im Mauerwerk und warf einen breiten Streifen durch das unsichere Dunkel.

Ein röthlicher, unruhiger Funken tanzte an der Wand auf und ab, wie von einem Nebel umgeben — es war der Schein einer Kerze.

„Ich habe es gefunden", sagte eine Männerstimme gedämpften Tones. Camill Adalbart wandte sich um.

Resa saß auf einer wunderlichen Kiste; sie hatte geträumt und war den Bewegungen des Mannes dort mit zerstreuten Blicken gefolgt. Wie genau er die Wände untersuchte, die gewaltigen Mauern, die Säulen! Seit zwei Stunden — ohne auch nur sich zu erinnern, daß sie dort saß — und nun hob er das Licht hoch und deutete auf einige halbverwischene, in den Stein gehauene Zeichen.

„Es ist das alte Wappen", sagte er noch und betrachtete es beinahe mit Zärtlichkeit.

Resa stand auf und näherte sich. In der Ecke war es ganz dunkel, bis auf den rothen, dunstigen Lichtschimmer — im Hintergrunde drängten massige Schatten — die grünbemoosten Weinfässer in Reih und Glied.

„Das also ist es", sagte sie mechanisch und fuhr mit der Hand über die Mauer hin. „Das war früher die unterirdische Capelle! Sieh dort die Reste von Schnitzerei — Alles vermodert!"

„Ich glaube nicht zu irren, wenn ich annehme, daß hier die Begräbnißstätte der Willow's gewesen", sprach Camill. „Kein Zweifel, unter diesen Fliesen befindet sich ein Hohlraum —" er stampfte mehrmals mit dem Fuße auf.

„Man sagt, zwei Edelherren und ein Fräulein seien hier begraben", flüsterte Resa. „Wir — Julian und ich — wagten uns als Kinder selten allein hierher — und niemals sprachen wir laut — und wenn wir auch nur auf den Zehenspitzen gingen, so fürchteten wir doch, es möchte den Todten weh thun, daß wir auf sie treten —"

„. . . Und nun entweihe ich Euer Heiligthum", sagte Camill traurig. Er stellte das Licht in einen Winkel. „Ist ein Eingang zu dieser Gruft?"

„Nein", sprach sie kalt. „Aber an der ersten Fliese der Ostseite befindet sich ein Ring —"

„So kann man von dort zu den Särgen gelangen", rief er lebhaft. „Doch fürchte Dich nicht . . . ich will die Todten nicht stören, die dort ruhen — es ist nur ein seltsamer Zauber —"

„Ein Zauber, sich zu erinnern, daß Staub zu Staub geworden?" sagte sie und schloß die Augen. „Oder ein Zauber, daß schließlich der Schlaf kommt und allem ein Ende macht?"

„Nein, der Zauber, daß nichts vergeht — aber wozu alte Märchen erwecken? Komm aus Tageslicht, Resa — nicht Jeder mag die Dämmerung der Geschichte — der Sonnenschein der Gegenwart ist wirklicher — komm herauf!"

Er ergriff wieder das Licht und begann, die bröckeligen, hohen Steinstufen zu erklimmen. Auf halbem Wege machte er Halt.

„Ich habe unten eine Stunde mit Suchen verbracht und nicht einmal gefragt, ob es Dich nicht langweilt", sagte er zaghaft. „Du schienst in Gedanken —"

„Ich dachte an den Contrast der Tiefe mit der Höhe", sagte Resa. „Als Alles um mich still war und wie todt und dunkel und kalt und nur Dein Schatten manchmal im Hintergrunde auftauchte, Alles ohne einen Laut, da fiel mirs ein, wie ich sonst im Sommer, ungeachtet der Hitze, auf dem Dache lag und wie Alles brauste vor Leben und wie Julian die Vögel lockte, einen nach dem anderen, und wie Blüthen und Früchte um uns her waren und wie unsere Wangen glühten, so heiß . . ."

„Oh", sagte Camill nur. Er fuhr unachtsam mit dem Aermel über das Licht. Es verlöschte.

„Gib mir die Hand", sprach er weiter. „Du könntest fallen." Sie fühlte, wie er sie am Arm leitete und einmal mit dem Finger ihre Wange streifte. „Dir ist kalt. Gewiß bist Du ganz bleich —"

Ihr war, als ginge diese Kälte von ihm aus. Als umhülle ihn ein Eiseshauch — so sanft, so kühl hielt er ihre Hand.

„Stütze Dich auf mich."

„Ich danke, wir sind oben."

Die Sommerhitze schlug Adalbart und seiner Braut entgegen, der grellblaue Himmel blendete sie. Auf dem Burgwälle loderten rothe Blumen, und auf der Bank in der ersten Schießscharte las Resa's Vater in einem umfangreichen Werk. Es war ein Buch, das Camill geschrieben.

Ein freundlicher, warmer Strahl verklärte Resa's Augen. Camill war dem alten Manne dort ein Sohn geworden, er ging mit ihm spazieren, las ihm vor und hörte seine Erzählungen von früher her, während Frau v. Willow, stets hastig, durch „praktische Dinge" in Anspruch genommen, die Gesinde- und Bügelstube in ein Schneiderinnenatelier umwandelte, Resa's Aussteuer zu besorgen. Sie trug eine Scheere am Gürtel und sehr oft Stecknadeln im Munde; von Zeit zu Zeit vernahm man aus dem Erdgeschoß das dumpfe, gleichmäßige Surren der Nähmaschine.

Frau v. Willow rief den Namen ihrer Tochter, so daß Herr v. Willow aufschreckend sein Buch zuklappte und Camill seinen Schritt beschleunigte.

„Laß", bat Resa leise. Sie drückte sich in die Weißdornhecken, Camill an der Hand zurückhaltend. Er lächelte und blieb. Ueber ihnen flog ein Zaunkönig dahin, ein Buchfinkchen haschte sich eine Fliege — auch Resa lächelte. Sie dachte an die Zeiten des Versteckspieles, wo man athemlos, eng aneinandergeschmiegt, der Häscher wartete.

Frau v. Willow's Ruf verklang in der Ferne. Unbewußt, in halber Angst, lehnte Resa sich an Camill's Schulter — er aber empfand den leisen Druck und neigte den Kopf und blickte sie an.

„Du bist so groß, man kann sich gut hinter Dir verstecken", sagte Resa.

„Es ist das erste Mal, daß wir beide uns vor den anderen zu verstecken suchen", sprach er. „Wie gefällt Dir das?"

Resa zögerte. „Oh — gut", meinte sie dann. „Du bist . . ."

„Wie bin ich denn?"

„Du bist sonst zu vernünftig und ernst und klug zu solchen Streichen!"

Sie wollte ihm etwas sagen, das ihn freute, ihr Herz hatte sich für ihn erwärmt, wie für einen Bruder — er aber freute sich nicht ihrer Worte.

„Du irrst!" sprach er. Und, mit Stolz: „Als Student habe ich den Carcer sehr genau gekannt — siehst Du, ich bin stark, ich kann einen Thaler in der Mitte auseinanderbrechen wie ein Zündholz — und diese Kraft, die gern Bäume ausreißen möchte und Felsen ins Meer rollen, die erprobt man dann zuweilen an den Köpfen der Philister — tolle Ritte, blutige Mensuren, waghalsige Bergtouren — das Alles gehört dazu.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.